

Dorothe Reichling

DAS GEHEIMNIS DER ABORIGINES-FIBEL

Jugend-Roman



DeBehr

„Ich werde es wiedergutmachen“, versprach ich Emy. Endlich konnten wir wieder normal miteinander reden.

Wir wechselten das Thema. „Paps hat mir noch etwas geschenkt.“

Emy sah mich erwartungsvoll an.

„Hier, schau!“ Ich legte meinen Kopf zur Seite, sodass Emy die Ohringe in aller Ruhe betrachten konnte.

„Wunderschön, das sind Traumfänger“, war prompt ihre Antwort. „Als junges Mädchen habe ich auch solche bekommen.“

„Echt?“

Behutsam drehte sie die Ohringe hin und her, dabei sah ich in ihren Augen diesen sonderbaren Ausdruck.

„Woran denkst du Emy?“

„Ach, Kind! Es ist schon so lange her“, seufzte sie und in ihrer Stimme klang ein Hauch von Wehmut.

„Es waren meine letzten Tage in Australien, bevor ich für immer nach Deutschland kommen sollte. Ich war ungefähr in deinem Alter. Jungs und Mädchen konnten im tiefen Inneren des Landes, wo Sitte und Kultur noch sehr groß geschrieben wurden, nicht so unbeschwert miteinander spielen, wie du und deine Freunde. Also hatte ich somit auch sehr wenige Kinder in meinem Alter, mit denen ich hätte spielen können. Bei den Aborigines trennt man die Jungen und die Mädchen, noch bevor sie ihre Pubertät erreicht haben.“

„Warum?“, fragte ich und war wirklich auf ihre Antwort gespannt.

„Um sie auf ihre zukünftigen Aufgaben in ihrem Leben vorzubereiten“, klärte mich Emy auf. „Während die Jungen zu Männern herangezogen werden, lernen sie wie ihre Kultur entstand, tauschen Erfahrungen mit den Stammesältesten über Bräuche, Rituale und das Jagen aus, und kommen nach Ablauf einer gewissen Zeit als junge Männer zu ihrem Stamm zurück.“

„Und was machen die Mädchen in dieser Zeit?“

„Mädchen werden dazu erzogen, sich im Hintergrund zu halten. Im australischen Busch haben Frauen keinen besonders großen Stellenwert.“

„Gut, dass ich hier in Berlin bin“, sagte ich spöttisch. „Den Jungs im Busch würde ich mal gerne meine Meinung sagen.“

Emy lachte herzlich. „Die Jungs würden sagen, dass ein Mädchen sich ruhig verhalten muss und darauf warten soll, dass man es heiratet. Mehr nicht!“

„Nur heiraten, und was dann ...? Das ist ja finsternes Mittelalter“, empörte ich mich.

„Lass mich weitererzählen“, bat Emy. „Die Jungen werden dann im reifen Mannesalter, das ist manchmal sehr früh, in den Bund der Männer aufgenommen. Sie sind dann höchstens so alt wie du.“

Meine Augen wurden immer größer und meinen Mund bekam ich vor lauter Staunen nicht mehr zu. Ich lauschte weiter Emys Stimme.

„Sie suchen sich eine Frau, die nicht viel älter ist als sie selbst, und leben dann nach den Vorgaben, meist die eines Stammesältesten, ihr Leben im Busch. Ihre Nahrung erhalten sie überwiegend von dem, was die Natur ihnen bietet. Sie gehen jagen mit ihren eigens gefertigten Waffen.“

„Emy“, unterbrach ich sie, „das ist heute bestimmt nicht mehr so. Wir leben im zwanzigsten Jahrhundert. Australien ist doch inzwischen auch auf dem neusten Stand der Dinge.“

Unsere Blicke trafen sich. „Manche Dinge, Andra, ändern sich nie, und das ist gut so. Ich aber sprach vom australischen Busch, nicht etwa von den Großstädten Australiens. Aber ich bin auch ganz vom Thema abgekommen. Jedenfalls habe ich damals einen Jungen kennengelernt, er gehörte dem Stamm der Murri an, und was komisch war, sein Name war auch Murri. Er kam mit vielen anderen Aborigines aus dem Osten des Landes. Er hatte gerade seine Mannesreife erreicht und war bei den Ältesten hoch angesehen. Er hatte von einer Missionarsstation gehört, die ganz in unserer damaligen Gegend liegen sollte.“

„War es die Missionarsstation von Großvater?“, fragte ich immer noch mit großen Augen.

„Ja“, antwortete sie mir knapp. „Obwohl wir uns fremd waren und unsere Sprachen unterschiedlich, verstanden wir uns auf Anhieb. Es entstand sogar so etwas wie eine Freundschaft. Murri musste unsere Freundschaft geheim halten. Es gehörte sich nicht für einen Aborigines-Jungen, sich mit einem Mädchen, das dazu noch weiß war, anzufreunden. Aber Murri war immer für mich da. Irgendwann besuchte ich ihn in der Mission. Ich sah die Alten, die wie traurige Geister auf ihren Matten saßen und starr in den Himmel blickten.“ „Und was dann ...?“

„Murri schenkte mir diese Ohrringe. Es war ein Abschiedsgeschenk. Er zog weiter. Seine Aufgabe war erfüllt. Die Alten und Kranken, die sich nicht mehr selbst ernähren konnten, waren im Reservat angekommen. Selbst seine eigenen Eltern musste er zurücklassen.“

„Das klingt ja fast wie eine Liebesgeschichte, Emy, bis auf die Sache mit Murris Eltern.“

„Ja, aber auch nur fast, Andra. Ich war gerade mal dreizehn Jahre jung, und Murri war ein junger Mann von sechzehn Jahren. Mehr als Freundschaft war da nicht. Wir waren beide Kinder aus verschiedenen Welten. Ich denke noch sehr oft an ihn.“ Emy kramte plötzlich in einer ihrer Schubladen und holte ein kleines Kästchen hervor. „Hier, schau!“

Sie gab mir ein kleines Kästchen und legte es in meine Hände.

„Öffne es“, forderte sie mich auf.

„Emy, das Kästchen, es ist das gleiche, das ich von Paps bekommen habe. Man könnte sagen, sie sind völlig identisch.“ Diesmal fand ich den metallenen Verschluss sofort und traute meinen Augen nicht. „Das sind ja ganz genau die gleichen.“

„Ja, du hast recht, nur liegen zwischen deinen und meinen Ohrringen mehr als fünfzig Jahre. Murri schien damals schon zu ahnen, dass sich unsere Wege sehr bald für immer trennen würden. Es sind Traumfänger, sagte Murri zu mir, wir schenken sie unseren Frauen oder auch sehr guten Freunden, ergänzte er damals seinen Satz. Du sollst deine Heimat nicht vergessen, bat er mich und ich habe mein Versprechen bis heute gehalten. Das waren seine letzten Worte. Ich sah ihn danach nie wieder.“ Emy nahm das Kästchen wieder an sich. Für einen Augenblick war es bedrückend ruhig geworden.

„Das ist ja so traurig! „Oh mein Gott, wie die Zeit vergeht ... Ich muss runter, Emy, aber wenn du willst, komme ich später noch vorbei. Nach der Party.“

„Bin ich denn nicht eingeladen?“ Ihre Augen lachten, und ich wusste, es ging ihr wieder gut. Die Schatten der Vergangenheit hatten sie für diesen Moment wieder losgelassen.

„Klar doch. Ich dachte nur nicht, dass du daran interessiert sein könntest, zwischen einer

Horde Halbwüchsiger zu sitzen. Ich freue mich sehr, aber jetzt muss ich los. Noch was Passendes zum Anziehen finden und Mum ein wenig bei den letzten Vorbereitungen helfen. Sie arbeitet schon den ganzen Tag für meinen Geburtstag.“

„Halt!“ Emy rief mich auf halbem Wege zurück. „Willst du denn gar kein Geschenk von mir?“

„Klar doch, wenn du eins für mich hast.“

„Schau in die linke Kommode, dort muss ein Umschlag liegen.“

Dieser Aufforderung kam ich sehr gerne nach und nahm den Umschlag heraus.

„Du musst ihn schon öffnen, wenn du wissen willst, was darin ist.“

Es fühlte sich ganz leicht an.

„Willst du mein Taschengeld für diesen Monat etwa aufbessern?“, fragte ich.

Ich spürte, dass Emy mich beobachtete und beeilte mich, an den Inhalt des Umschlages heranzukommen. „Das sind ja ... alles giftgrüne Sterne... Oh, ich freue mich sooo sehr. Ihr habt alle Bescheid gewusst“, neckte ich sie und knuffte sie liebevoll in die Wange.

„Und hast du das Fahrrad schon gesehen? Ist es rosa und hat es einen Korb?“, wollte sie wissen.

„Oh...“, sagte ich.

„Lauf jetzt los, Andra, und lass dich einfach überraschen.“

Schnell gab ich ihr noch einen Kuss und bedankte mich. „Ich liebe dich, Emy, und freue mich, wenn du nachher zur Party runterkommst.“

„Andra! Wo kommst du denn jetzt her?“ Mum stand mit hochrotem Kopf schnaufend im Flur.

„Hast du mal auf die Uhr gesehen? In knapp zwei Stunden kommen deine Gäste und du bist noch nicht einmal umgezogen. Jetzt beeile dich und bleibe bitte in deinem Zimmer, bis ich dich rufe, sonst verdirbst du dir am Ende noch deine eigene Überraschung.“

„Ich habe die Zeit vergessen, Mum“, versuchte ich, mich zu entschuldigen. „Ich vermisse Paps so sehr, wir haben uns so lange nicht gesehen ... und so bin ich auch erst später zu Emy hinauf, weil sein Brief und ... Schau doch, was ich von Paps bekommen habe“, versuchte ich, sie aufzuheitern.“ Ich ging auf sie zu und zeigte ihr meine neuen Ohrringe.

„Die waren in dem Paket, das du mir vorhin gegeben hast. Das ist aber noch nicht alles gewesen! Eine Fibel mit magischen Kräften und ein ganz toller Brief waren auch noch dabei. Und weißt du eigentlich, dass Emy genau die gleichen Ohrringe hat? Sie hat mir eine tolle Geschichte erzählt und mir ...“

„Und dir was?“

„Nichts, gar nichts, Mum.“ Ich verstummte, als ich sah, dass Mum keine Miene verzog.

„Sie hat versprochen, auch zu meiner Party zu kommen, ist das nicht toll?“

Endlich sah ich ein kleines Lächeln über Mums Gesicht huschen.

„Da hast du ja schon einen sehr aufregenden Vormittag gehabt“, meinte sie fröhlich. Mum lächelte wieder. „Nun aber los! Baden, umziehen und dein Zimmer aufräumen. Auch, wenn heute dein Geburtstag ist, müssen manche Dinge doch erledigt werden.“

„Ja, doch! Ich mache mich sofort an die Arbeit Mum! Ich werde zuerst aufräumen, dann baden und zum Schluss mich umziehen, einverstanden?“ Ohne auf eine Antwort zu warten, ließ ich Mum im Flur stehen und ging direkt in mein Zimmer.

Ich sah mich um. Ein paar Handgriffe hier und da und das Zimmer war wieder in Ordnung. Mum würde heute nicht so genau hinschauen. Meinen Schrank machte ich wohl besser zu. Noch immer lagen die Schulbücher mit der Wäsche vom Vortag halb im Schrank und halb auf dem Boden. Irgendwie musste der Schrank doch zugehen. Langsam wurde ich ungehalten, nervös und unruhig zugleich. Schließlich nahm ich die Bücher und legte sie sorgfältig auf meinen Schreibtisch. Nach getaner Arbeit ließ ich mir Badewasser ein, gab meinen Lieblingsduft, bestehend aus Erdbeere und Vanille, dazu, und ließ mich für einen Augenblick erschöpft aufs Bett fallen. Irgendetwas drückte sich in meinem Rücken. Die Fibel! Ich nahm sie hervor und betrachtete sie genauer. Warum sagte Paps eigentlich Fibel dazu? Sieht aus wie ein vergammeltes kleines Notizbuch. Ich schlug es auf und begann darin zu blättern. Einige Seiten waren leer, was ich als sehr merkwürdig empfand. Andere Seiten waren wieder in einer sehr schönen Schrift beschrieben. Es gab auch einzelne Zeichnungen, wie ich feststellen konnte. Sie wirkten wie von einem Kind gemalt, das nicht älter sein konnte als fünf oder sechs Jahre. Ich erkannte Ansätze in den Zeichnungen von Bäumen, kleine Berge und Häuser, die mehr einem Zelt ähnelten. Tiere, deren Art ich nicht erkennen konnte, sammelten sich auf einem Bild zu einer großen Herde. Das Badewasser! Schnell sprang ich auf, und drehte das Wasser noch rechtzeitig ab. Noch ein paar Minuten mehr, und ich hätte in meinem Zimmer das Bad nehmen können. Autsch! Ist das heiß. Zehn Minuten hatte ich bestimmt noch, bis das Wasser sich ein wenig abgekühlt hatte. Also ging ich zurück zum Bett und begann in der Fibel zu lesen.

Seite eins ...

Es war die Zeit, in der Glaube mehr zählte als der Beginn jeglichen Lebens. Eine vergessene Zeit, in der es nur den Mond und die Sterne gab. Vielleicht auch Vögel und andere Tiere, aber noch nicht den Menschen. Emu und seine Gefährtin Brogla. Keiner weiß es genau, aber man vermutete, dass sie die ersten Menschen waren, oder waren sie Geschöpfe des Geistes? Eine Legende besagt, dass sie bei einem Streit so in Wut gerieten, dass Emu, ein riesiges Etwas, das aussah wie ein Ei, so hoch gegen den Himmel warf, dass es zerbrach und auf einem Haufen Holz landete und sich entzündete. Das Licht, das entstand, erhellte die ganze Welt. Weiter sagt die Geschichte, dass ein guter Geist im Himmel dafür sorgte, dass es jeden Tag hell wurde. Man vereinte andere Geister und sorgte so dafür, dass jeden Morgen ein Feuer entzündet wurde. Aber das reichte den Himmelsgeistern nicht. Schon damals wollte man mehr. Jemand in der Dämmerung sollte großen Lärm verursachen. Aber wer! Die Geister wollten, dass der Kookaburra, ein Vogel, der es schaffte, so viel Lärm zu machen, um die Schlafenden morgens mit seinem Geschrei zu wecken. Wenn er sich weigerte, wollten die Geister des Himmels das Himmelsfeuer nicht mehr entfachen und die Welt im Dämmerzustand versinken lassen. Aber der Vogel sah seine Aufgabe darin, die Welt jeden Tag aufs Neue zu retten, und so erhält das Geschrei des heutigen Eisvogels noch immer die weiten Lüfte Australiens ...

Ich musste unbedingt weiterlesen und blätterte zur nächsten Seite.

Solche Geschichten könnten endlos weitergeführt werden. Zum Beispiel, dass die Geister des Himmels bald müde wurden, und das Himmelsfeuer, das so enorme Hitze mit sich brachte, sodass am Abend nur noch die Glut übrigblieb und eine weitere Zeitrechnung entstand. Es war die Zeit, als die Sonne entstand.

Das ist nur eine von vielen Geschichten aus der Traumzeit der Aborigines. Erlebe mehr, wenn dein Geist so frei ist, wie dein Wunsch nach Wissen, und dein Herz so rein, wie das eines ungeborenen Kindes.

Ich blätterte weiter, aber die Seiten waren leer. War das alles? Eine so schöne Geschichte konnte doch nicht einfach so enden ...

Wer hat das geschrieben? Ich sah mir die Fibel genauer an. Nichts! Kein Name des Schreibers war zu entdecken. Nicht auf der ersten Seite und auch nicht auf der letzten.

Ich war berührt und fasziniert zugleich. Hier steht noch was: Aber es war kein Name zu finden. Ich blätterte eine Seite zurück. Spukt es? Oder war diese Seite plötzlich wie von Geisterhand doch beschrieben. Noch vor wenigen Sekunden war dieses Blatt leer. Ich hätte es beschwören können. Ich war mir zu hundert Prozent sicher, dass dort noch vor nicht mal einer Minute etwas gestanden hatte. Und jetzt, jetzt sah ich ganz deutlich ein Bild und was stand da? Die Worte waren kaum zu entziffern. Ganz nah, sodass ich mit der Nasenspitze die Fibel fast berührte, las ich folgende Worte:

Deine Träume erwachen. Die Traumzeit beginnt erneut. Wache und sei bereit. Schon bald erhältst du das nächste Zeichen.

Ich erschrak, warf die Fibel in die Ecke und fühlte meinen Puls rasen. Was passierte hier? „Wenn deine Seele so rein wie dein erster Gedanke ...“, wiederholte ich laut. Was sollte